



Renée Gertrud Hartmann in ihrer jetzigen Wohnung in Hosterwitz

Foto: Jürgen Frohse

Renée Hartmann erinnert sich an ihren Mann Prof. Werner Hartmann, Begründer des Mikroelektronik-Standortes Dresden

## An der Seite eines Querdenkers

Renée Gertrud Hartmann wurde am 20. Februar 1931 in Wolmirstedt (Sachsen-Anhalt) geboren. Während ihres Studiums am Institut für Publizistik in Leipzig in den 1950er Jahren flüchtete sie in den Westen, kehrte jedoch nach einigen Jahren zurück. 1970 heirateten Renée Gertrud und Werner Hartmann. Heute lebt sie in der alten Villa der Johann Carl Müller Stiftung an der Maille-Bahn in Hosterwitz.

### Wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Mein späterer Mann und Ardenne, den er beruflich schon aus den dreißiger Jahren in Berlin kannte, hatten beide Ende Januar Geburtstag und dann wurde immer groß Fasching gefeiert. Da entwarfen und nähten wir schon monatelang vorher Kostüme. Bei einem dieser Feste lernten wir uns kennen. Ich war sehr unglücklich verheiratet und er auch. Wir haben uns dann so langsam zusammengefunden. 1970 haben wir geheiratet, da waren wir schon drei Jahre zusammen, und wohnten im Haus Klengelstraße 6 in Loschwitz.

### Wie gestaltete sich Ihre Beziehung?

Mein Mann kam aus einer anderen Generation. Sein Frauenbild war sehr konservativ. Am Anfang unserer Beziehung brach aber etwas auf in diesem Bild. Bevor er von seinem Chauffeur so gegen sechs Uhr abgeholt wurde, legte er mir drei bis vier Jahre jeden Tag

einen Brief unters Telefon. Wenn sie diese Briefe lesen, denken sie, das kann nicht dieser, so nüchtern denkende Mann geschrieben haben. Das sind Briefe, die traut man ihm nicht zu, weil er immer sachlich eingestellt war – und dann sind die Briefe geradezu

poetisch. Er war ein Außenseiter, ich war auch ein Außenseiter. Und zwei Außenseiter verstehen sich wahrscheinlich besser.

### Wie fand Ihr Mann zur Mikroelektronik?

Mein Mann war Mitarbeiter von



Das Wohnhaus der Hartmanns, Klengelstraße 6, in den 1980er Jahren.

Foto: Slg. Hartmann



Prof. Dr.-Ing. habil. Werner Hartmann (1912 bis 1988) gilt als Begründer der Mikroelektronik in der damaligen DDR. Er hatte sich bereits während seines Studiums an der TH Berlin-Charlottenburg mit Halbleiterphysik beschäftigt und arbeitete von 1935 bis 1945 mit Nobelpreisträger Gustav Hertz bei der Siemens Fernseh GmbH. Von 1945 bis 1955 verpflichtete ihn die UdSSR zur Mitarbeit am sowjetischen Atomprogramm. Nach der Rückkehr in die DDR baute Hartmann in Dresden den wissenschaftsbasierten VEB Vakutronik (Strahlungsmessgeräte) auf und gründete 1961 die »Arbeitsstelle für Molekularelektronik« (AME). 1974 nahm die DDR den Fluchtversuch eines Mitarbeiters zum Anlass, ihn zu entlassen.

Prof. Werner Hartmann ist eine Tafel in der Galerie der Gründer und Erfinder zum Elbhangfest gewidmet. Foto: Slg. Hartmann

Nobelpreisträger Gustav Hertz. Als Viertel- oder Halbjude musste Hertz 1935 die Universität in Berlin verlassen. Ihm wurde aber eine Stelle bei Siemens eingerichtet. Hertz nahm drei Assistenten mit, meinen Mann, Schmidt und Müller. Ab 1945 mussten Hertz und Hartmann zusammen für zehn Jahre in die UdSSR gehen und Müller ging in die USA. Dieser Erwin Wilhelm Müller, Erfinder eines Elektronenmikroskops, schrieb meinem Mann Ende der 1950er Jahre von den Forschungen und Patenten der Halbleitertechnik in den USA. Mit Müller hatte sich mein Mann gut verstanden. Und selbst als dieser in den USA war, gab es Briefkontakt. Und mein Mann war der einzige hier, der die zivilisatorische Bedeutung verstehen konnte, weil er sich mit Halbleitern beschäftigt hatte. Daher korrespondierte mein Mann mit Erich Apel, dem damaligen Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der

DDR. Der leitete das Projekt in die Wege – gegen den Willen vieler in der Regierung, denn die verstanden das nicht. Er war eben auch Wissenschaftler. Der Apel und mein Mann waren direkt befreundet.

### Unter welchen Voraussetzungen wurde die Arbeitsstelle für Molekularelektronik eingerichtet?

Mittel mussten im Vierjahresplan eingestellt werden, der aber schon fertig war. Sie mussten ja auch erst mal Gebäude finden. Und da hat Apel sehr geholfen. Bis 1974 waren es dann tausend Mitarbeiter am Institut, immerhin. Und mein Mann stellte immer nur handverlesene Leute ein und viele haben hinterher erzählt, dass sie gern in das Institut gegangen sind, weil sie sich da geschützt fühlten. Mein Mann war ja kein Parteigenosse. Unter Ulbricht hat es gehalten. Als Honnecker kam, war es vorbei.

### Als Sie dann mit Ihrem Mann zusammenlebten, bekamen Sie mit, dass Sie von der Staatssicherheit beobachtet wurden?

Die Repressalien durch die Stasi haben wir anfangs nicht so bewertet, weil man sich als Normalbürger überhaupt nicht vorstellen konnte, mit welchem Aufwand die das betrieben haben. Vieles erfuhr ich erst aus den Stasi-Unterlagen. Als wir an den Balaton fahren, haben sie acht Offiziere mitgeschickt. Sie haben dann das Flugzeug runtergeholt unter dem Vorwand, es sei kaputt, und das Reisegepäck durchsucht. Im Hotel wurden wir überall beobachtet. Jeder Mensch, mit dem wir sprachen, wurde hinterher untersucht. Er »musste mal« und ging einen kleinen Weg ins Getreidefeld. Da wurde er von allen Seiten fotografiert. Wir hatten es nicht bemerkt. Im Bericht der Stasi las ich dann »und er guckte nach links und rechts, ob ihn jemand sah«. Es klang wie ein preußischer Kriegsbericht. Hinterher haben sie das ganze Feld abgesehen, ob er was hinterlegt hat, weil wir mit einer Holländerin unterwegs waren. Ihre Familie in Holland wurde ebenfalls untersucht. Wenn wir dann von Ausflügen wieder ins Hotel kamen, merkte mein Mann, dass jemand an seinem Nachttisch gewesen war und diesen durchwühlt hatte.

Bei uns fanden dann auch Hausdurchsuchungen statt, wenn wir z. B. im Urlaub waren. Mein Mann hatte dann mal Theo Adam gebeten, andere Schlösser und Schlüssel aus dem Westen mitzubringen. Da kamen sie dann eines Nachts nicht rein, und die Offiziere liefen durch unseren Garten. Unsere Nachbarn wunderten sich, was hier los ist. Als wir zurückkamen, fragten wir einen Nachbarn, und der sagte: »Ich habe mich erkundigt, das waren gute Leute und keine Bösen.« Stasi war für ihn etwas Gutes.

### Warum hatte die Stasi so großes Interesse an Ihrem Mann?

Da mein Mann auch im Ausland bekannt war und durch seine Berliner Zeit viele Freunde im Westen und in Amerika hatte, hatte die Stasi Angst, dass Vorgänge nach Außen dringen könnten. Das wollte sie verhindern. Dann sollte er abgesetzt werden, sie mussten aber erst Gründe finden. Das war kein normaler, es war ein geheimer Prozess. Nach Aussage der Gauck-Behörde war es der schlimmste Fall von gehei-

mem Zersetzungsprozess, der in der DDR-Wissenschaftsgeschichte stattgefunden hat.

### Gab es eine Parteiorganisation?

Ja, natürlich. Die musste sein. Und mein Mann war auch immer etwas spitz in seinen Aussagen. Wenn er eine Beratung angesetzt hatte, kam der Parteigenosse dazu. Mein Mann hat dann manchmal gesagt, für sie haben wir keinen Stuhl hier. Das spitzte natürlich alles zu.

### Wie erlebte er die Absetzung als Leiter des Instituts?

Ihm wurde der Einzelvertrag weggenommen und das Gehalt auf 16 Prozent gekürzt. Er wurde schlechtgemacht von allen Seiten, und er konnte sich nicht dagegen wehren. Mein Mann dachte, mit Wahrheit durchzukommen, er war sehr preußisch gesinnt. Er schrieb wohlwollend und erwartend an alle Bekannten und Ministerien, die er durch seine Arbeit gut kannte. Er dachte, es wird wieder. Aber alle schreckten zurück, als ihnen aufgetragen wurde, dass sie dann ihr

Bezirksverwaltung Dresden  
Abteilung XVIII/1

Dresden, den 18.12.1965

#### Operativplan

BSTU  
000012

Im vorliegenden Operativ-Vorgang "Molekül" wird der Beschuldigte Prof. Dr.-Ing. H a r t m a n n , Leiter der Arbeitsstelle für Molekularelektronik, wegen Verdacht der Spionage für den amerikanischen Geheimdienst operativ bearbeitet. Das Ziel der operativen Bearbeitung besteht darin, die vorhandenen Verdachtsmomente zu erhärten und dem H. eine Feindtätigkeit entsprechend StEG, § 14, nachzuweisen. Die operative Bearbeitung des H. muß ebenfalls einer möglichen Feindtätigkeit nach StEG, § 23, Rechnung tragen.

#### Maßnahmen:

1. Analysierung des über H. vorhandenen Archivmaterials (OV "Tablette", UV "Kristall") und des IM-Vorlaufes "Kristall" nach folgenden Gesichtspunkten:
  - 1.1 Analysierung der vorhandenen Verdachtsmomente einer Feindtätigkeit aus der vorrangegangenen Vorgangsbearbeitung.
  - 1.2 Analysierung der bisher bekannt gewordenen Verbindungen und die Feststellung ihres Charakters.  
verantw.: Oltm. Kleber      Termin: ..April.66
2. Komplexer Einsatz der vorhandenen IM und KP zur Aufklärung des H. einschließlich der Ehefrau mit dem Ziel der operativen Kontrolle im Betrieb und Wohngebiet.  
verantw.: Oltm. Kleber      Termin: ..Januar.66
3. Durchführung der operativen Kontrolle des H. während seiner Reise nach Frankfurt/Main in der Zeit vom 20. - 24.12.1965.

Erste Seite eines 1965 von der Stasibezirksverwaltung Dresden verfassten Operationsplanes gegen Prof. Hartmann.

## Die Zukunft: der Mercedes me Adapter

Mercedes-Benz me  
Das Beste für mich:  
Mein Service.

### Adapter kostenlos

Konnektivität erleben: Vernetzen Sie sich mit Ihrem Mercedes und starten Sie in die Welt von Mercedes me. Per Mercedes me Adapter und Smartphone-App können Sie mobil auf viele Ihrer Fahrzeugdaten zugreifen.

Lassen Sie jetzt Ihren Adapter bei uns kostenlos nachrüsten

### Mercedes-Benz

Das Beste oder nichts.



AUTO.WERK Dresden GmbH & Co. KG  
Autorisierter Mercedes-Benz und smart  
Service

Liebstädter Straße 10  
01277 Dresden  
E-Mail: hendrik.rossberg@autowerk.eu  
Tel.: 0351-205667-47  
Fax: 0351-205667-64

Amt verlieren würden.

Als das dann passiert ist, war die ganze Klengelstraße besetzt mit Stasi-Leuten. Da gab es das Haus des Post- und Fernmeldewesens an der Ecke, Dostojewskistraße 7, wo die Kammern oben mit Stasi besetzt waren.

### Welche Hintergründe spielten bei der Absetzung eine Rolle?

Im Mittelpunkt stand dabei Günter Mittag, der Minister für Volkswirtschaft. Damals wollten Mittag und Apel eine »neue ökonomische Politik« (NÖP) umsetzen. Ulbricht wäre diesen Weg mitgegangen, da stand aber schon Honecker dahinter. Und der Mittag ist übergeschwenkt von Ulbricht zu Honecker. Aber Apel hat zur gleichen Zeit das Protokoll nicht unterschrieben, was die DDR alles an Leistungen an Russland erbringen sollte. Und da hat Mittag ihm die »Pistole auf die Brust gesetzt« und er musste sich erschießen. Als Apel weggefallen war, verlor mein Mann seine günstige Beziehung nach Berlin. Als dann ein Mitarbeiter seines Instituts abhauen wollte, hatten sie einen Grund für die Absetzung gefunden. Es gab einen Prozess gegen den Mitarbeiter in Dresden, wo alle Schuld auf meinen Mann gelenkt werden sollte.

### Konnten Sie etwas tun?

Ich habe in diesen Wochen 35 Briefe mit verstellter Handschrift und verstellten Vokabeln geschrieben. An die SED, an Politiker und dass es so nicht ginge. Unser Postbriefkasten wurde



Renée Gertrud und Werner Hartmann 1989 am Lago Maggiore.

Foto: Slg. Hartmann

immer überwacht und da bin ich mit dem Auto Runden gefahren, um sie in Postkästen um Dresden herum einzuwerfen. Was ich damals nicht wusste – das habe ich erst in den Akten gelesen –, dass immer jemand hinter mir herfuhr. Dennoch haben sie etwa anderthalb Jahre gebraucht, um herauszufinden, wer diese anonymen Briefe geschrieben hatte. Ich habe dann einen Brief an meine Mutter geschrieben – die wohnte damals in der Nähe von Magdeburg –, und ich verwendete als ersten Buchstaben eine Initiale, so wie in einem der anonymen Briefe. Damit und mit der Speichelprobe muss ich mich verraten haben. Sie schrieben dann, die Briefe muss eine weibliche Person um die 50 Jahre geschrieben haben – damals war ich 57. Zur gleichen Zeit wurde mein Mann immer zu Verhören in eine Villa vor der ehemaligen Stasi-Zentrale geholt. Manchmal blieb er bis nachts zwei Uhr. Sie riefen dann an, Ihr

Mann kommt noch nach Hause. Wenn er was zu Essen und zu Trinken bekam, durfte er sich nicht umgucken. Bei diesen Verhören versuchten sie, meinen Mann mit den anonymen Briefen zu erpressen.

### Wie hat er diesen Sturz verkräftet?

Ganz schlecht. Für den gab es nichts anderes als seinen Beruf. Er baute total ab. Auch in der Mentalität veränderte sich mein Mann. Alles was vorher wichtig war – auch unsere Beziehung – wurde schwierig. Ich musste mehr und mehr, da er nicht mehr logisch denken konnte, die Führung übernehmen. Das war etwas, was er nicht vertrug.

### Ihm wurde eine neue Arbeit im VEB Spurenmetalle Freiberg zugewiesen...

...Arbeit ist übertrieben. Sie mussten ihn ja irgendwo hinstecken. Er ist morgens um fünf Uhr mit den Arbeitern im Zug nach Muldenhütten gefahren. Aus der Nachbarschaft bekam jemand den Auftrag, ihn immer zu beschatten. Aber der war ein ganz Vernünftiger. Mein Mann bekam einen Schreibtisch, den er freimachen musste, wenn die Sekretärin daran frühstücken wollte. Im Zimmer saß auch der Parteisekretär, der ununterbrochen in tiefstem Sächsisch telefonierte.

### Wie kamen Sie zurecht? Konnten Sie sich noch Urlaube leisten?

Er hatte noch sein Elternhaus in Westberlin. Als ihm sein Einzelvertrag genommen wurde, da hat er das Haus verkauft. 1977 wurde mein Mann Rentner. Der damalige Kulturminister beschaffte

meinem Mann einen Pass. Einige Jahre später bekam ich auch einen. Dann konnten wir zusammen reisen, auch nach Amerika.

### Hatte die Stasi keine Angst, dass er abhaut?

Naja, da war er ja schon abgesetzt und nicht mehr so interessant. Beobachtet wurde er aber auch auf seinen Reisen in den Westen.

### Wie erlebten Sie den Umbruch 1989?

Mein Mann ist ein Jahr vor der Wiedervereinigung gestorben. Ich musste danach total allein fertig werden mit 50 großen, dicken Ordnern in der Gauck-Behörde. Wenn man das las, konnte man nicht verstehen, dass das unser Leben war. Für meine Begriffe hatte das nicht die geringste Beziehung zu uns, aber es hatte auch etwas sehr Trauriges. Ich habe leider dabei auch eine Rolle gespielt, weil ich vorher schon im Westen lebte. Ich war Journalistin. Eine Rückkehrerin. Man denkt, das sei etwas Positives. Die Stasi allerdings dachte, ich sei gekommen, meinen Mann auszuhorchen, nur deshalb habe ich mich ihm genähert. Was anderes konnten die sich nicht vorstellen.

### Haben Sie versucht, ihn rehabilitieren zu lassen?

Ich habe immer ein ausgesprochenes Rechtsverständnis gehabt und ich habe immer gedacht, jetzt in einem Rechtsstaat zu sein, da müsste man doch Recht kriegen. Ich schrieb damals an 15 der einflussreichsten Politiker. Und im Sozialgericht hatte ich einen Prozess angeregt, um die Kündigung des Einzelvertrags nachwirkend rückgängig zu machen. Ich vertrat mich selber, habe den Prozess aber verloren. Bei einer späteren Anfrage waren diese Akten beim Hochwasser »ertrunken«. Allerdings werden seine Leistungen heute gewürdigt. Eine Straße im Industriegelände und ein Bau der TU wurden nach ihm benannt.

### Und heute?

Ich bin zu alt, ich habe aufgegeben. Alles Material, was ich hatte, bekamen die Technischen Sammlungen. Einiges hat ein Enkel.

### Frau Hartmann, vielen Dank. Das Gespräch führte Jürgen Frohse

## Lingner-Podium läutet Elbhangfest ein

Ein themenbezogenes Vorspiel zum Elbhangfest findet im Lingnerschloss bereits am Mittwoch, 20. Juni, 19 Uhr durch das ambitionierte »Lingner-Podium« statt. Unter dem Thema »Die Fotoindustrie in Dresden« sollen Zusammenhänge sichtbar werden, die mit namhaften »Gründern und Erfindern« im Elbhangumfeld verbunden sind. Erinnert sei beispielsweise an den Loschwitzer Photographen und »Zeichner mit Licht« August Kotsch (1836–1910), dessen vieldeutige Devise »Mehr sehen als man sehen kann« (More to see than to be seen) weitergeführt wurde vom in Loschwitz beinahe vergessenen (und von den Nazis vertriebenen) Pionier der »Elektro-Optik« Professor Emanuel Goldberg (1881–1970), der sein Haus an der Oeserstraße hatte (bislang ohne Gedenktafel). Solche Gedankengänge werden zur Sprache kommen, wenn die Moderatorin Bettina Klemm die Dresdner Experten des »Lingner-Podiums« befragen wird: Roland Schwarz (Techn. Sammlungen), Dr. Hartmut Fröb (Institut f. angewandte Physik) und Jens Vogt (InfraTec). Dabei wird auch das großartige »Jahrhundert der Dresdner Fotoindustrie« erörtert werden, tangiert von den Erkenntnissen der bis in unsere Tage wirkenden »Elbhang«-Professoren Manfred von Ardenne und dem vorausschauenden Mikroelektroniker Werner Hartmann. **DB**